

Tageskalender.

Der Färberstreik ist am Freitag durch Vergleich beendet worden. Die Arbeit wird am Dienstag wieder aufgenommen. (Siehe: Gewerkschaftsbewegung.)

Beim Kasernenbau in Chemnitz verunglückten 12 Arbeiter. (Siehe: Sachsen und Nachbargebiete.)

Bobbielshy hat erklärt, daß die Grenzen trotz Fleischnot nicht geöffnet werden sollen. (Siehe: Deutsches Reich.)

Auf Grund der japanischen Vorschläge verhandelt die Friedenskonferenz weiter. (Siehe: Krieg in Ostasien.)

Zum deutschen Ortskrankentage.

Leipzig, 12. August.

Die am Anfang dieser Woche in Dresden abgehaltene Jahresversammlung des Verbandes von Ortskrankenkassen im Deutschen Reich bot ein erfrischendes Bild der lebenskräftigen Bewegung, die den Krankentagezweig der deutschen Arbeiterversicherung vor den bürokratischen Organisationen auszeichnet, die für die Unfall- und Invalidenversicherung geschaffen wurden.

Dank der wenn auch beschränkten Selbstverwaltung in den Ortskrankenkassen äußert sich in diesen je länger desto kräftiger ein durchaus berechtigtes Drängen nach Vervollkommnung dieser Versicherungseinrichtungen, das den gesunden Sinn des in den Kassenverwaltungen tätigen Arbeiterelements beweist und das dem großen Wort von der deutschen Sozialreform wenigstens einige Berechtigung verleihen will.

Die demagogische Spekulation, die deutsche Arbeiterschaft mittels der Arbeiterversicherung von ihrem Wege abzudrängen, kommt dabei freilich nicht auf ihre Rechnung. Daher der innige Haß, den die Scharfmacher auf die Selbstverwaltung in den Ortskrankenkassen geworfen haben, die durch die systematische Verdächtigung, sie werde zu parteipolitischen Zwecken mißbraucht, in Mißkredit gebracht und untergraben werden soll. Wie grundlos diese Verdächtigung ist, beweist der Umstand, daß gegen sie der Dresdener Ortskrankentage die mit der Kassenverwaltung vertrauten Unternehmer zum Zeugnis aufrief, die das Wort zu nehmen haben werden, wenn die Scharfmacher Miene machen sollten, ihre Drohungen gegen das Selbstverwaltungsrecht in den Krankenkassen zur Tat werden zu lassen.

Während in den übrigen Zweigen der Arbeiterversicherung ein engherziger Bürokratismus absoluten Stillstand verursacht, bietet die Selbstverwaltung der Krankenkassen dem Gesetzgeber eine Fülle wertvoller Fingerzeige für den weiteren Ausbau der Krankenversicherung, die nicht allein die Schäden eingetretener Krankheitsfälle mildern, sondern auch auf dem Gebiete der Krankheitsverhütung wirksam werden soll. Ebenso gewaltige wie dankbare Aufgaben harren auf diesem Gebiete noch ihrer Lösung. Das Krankentagewesen in ihren Dienst zu stellen, hieße eine Kulturart ersten Ranges vollbringen. Wer sie will, kann nicht zugleich die Vernichtung des Selbstverwaltungsrechts wollen. Denn eine prophylaktische Betätigung im Interesse der Volksgesundheit erfordert Ellenbogenfreiheit für die Krankenkassen, die Einschränkung in polizeigeistige Bestimmungen verurteilt sie zur tatenlosen Passivität.

Wie hoch die in Dresden versammelten Delegierten das Selbstverwaltungsrecht in den Ortskrankenkassen bewerteten, zeigte sich auch bei der Besprechung der auf die Vereinheitlichung der ganzen Arbeiterversicherung gerichteten Bestrebungen. So willkommen ihnen diese Intentionen sind, so bereitwillig verzichten sie auf diesen Fortschritt, wenn er um die Preisgabe der Selbstverwaltung erkauft werden soll. In Dresden dachte man auch nicht daran, den Einfluß der Versicherten in den Kassenverwaltungen zugunsten der Betriebsunternehmer verringern zu lassen. Mit aller Entschiedenheit wies man die irrige Schlussfolgerung zurück, daß eine stärkere Beteiligung des Unternehmertums bei der Beitragsleistung auch eine stärkere Beteiligung in der Kassenverwaltung auf Kosten der Arbeitervertretung zur logischen Folge

haben müsse. Sollte schon von einem Verhältnis zwischen Leistung und Gegenleistung die Rede sein, so dürfte doch nimmermehr dieser Betracht gelassen werden, daß der Arbeiter außer seinem Kassenbeitrag auch noch seine gesunden Knochen im Arbeitsprozeß zum Opfer zu bringen hat. So willkommen die Mithilfe sozialgeinnter Unternehmer in der Kassenverwaltung auch sei, die ausschlaggebende Selbstbestimmung müsse den versicherten Arbeitern unter allen Umständen gewahrt bleiben.

So hat so der Dresdener Krankentage durch geharnischten Protest gegen jede Beschneidung der Rechte der Versicherten der künftigen Gesetzgebung den Weg gewiesen, so hat er sich auch durch die Umbahnung eines erproblichen Verhältnisses der Kassenverwaltungen zu den Kassenbeamten ein nicht geringeres Verdienst erworben. Gar mancher Vertreter mag der hierüber in Dresden erfolgten Auseinandersetzung nicht ohne eine gewisse Besorgnis entgegengesehen haben, zumal die in der Fach- und Tagespresse vorausgegangenen Erörterungen an Schärfe kaum etwas zu wünschen übrig ließen. Wohl wurden wehleidige Klagen über den angeschlagenen „Ton“ laut, das Ergebnis beweist aber, daß er der Sache nicht geschadet hat. Neben der entschiedensten Vertretung berechtigter gegenseitiger Anforderungen kam der Wille zur Verständigung rüchhaltlos zum Ausdruck. Die Notwendigkeit einer Revision der im Vorjahre in München gefaßten Beschlüsse über Beamtenbesoldung und Beamtenanstellung wurde anerkannt. Nebensächlich ist, in welcher Form diese Revision vorbereitet wird, nachdem Sicherheit dafür geboten und gewährt wurde, daß die Kassenverbände rechtzeitig über die im nächsten Jahre zur endgültigen Entscheidung kommenden Vorschläge informiert werden sollen. Die gegenseitige Achtung und Beachtung berechtigter Ansprüche ist die Basis, auf der sich eine Verständigung sicherlich erzielen lassen wird. Die Vertagung der endlichen Entscheidung um ein Jahr soll übrigens nicht zum Vorwand dienen, bereits erfolgte Zugeständnisse rückgängig zu machen. Im Prinzip beschlossene Tarifgemeinschaften vollständig aufzuheben. Die Organe dieser Tarifgemeinschaft werden ihre ordnende Tätigkeit aufzunehmen haben, nachdem die nächste Jahresversammlung das Werk der Verständigung befestigt haben wird.

Zum Leidwesen der Kassenfeinde à la Mugdan hat die Dresdener Tagung auch in dieser Richtung ein gut Stück Arbeit geleistet, die hoffentlich nicht ohne erfreuliche Einwirkung auf die ganze fernere Entwicklung der deutschen Ortskrankenkassen bleiben wird.

Die Revolution in Rußland.

Streik in Warschau.

Warschau, 11. August. In allen 80 hiesigen Biegeleien sind die Arbeiter in den Streik getreten. Die Neubauten müssen eingestellt werden. Das Polizeipersonal hat strengen Befehl erhalten, zur Selbstverteidigung niemals den Revolver, sondern nur den Säbel zu benutzen.

Massenversammlung in Lodz.

In Lodz fand eine große Sozialistenversammlung statt. Das Militär schritt ein und nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Der Krieg in Ostasien.

Die Friedensverhandlungen.

New-Gaste, 12. August. Witte hat die Ablehnungsgründe der Russen auf die Forderungen der Japaner in einem Schreiben ausführlich begründet. Nach einer Konferenz mit seinen Mitbegründern, hat Witte dann die Japaner zu einer Sitzung eingeladen. Darin will er ihnen auseinandersetzen, daß Rußland eine kriegsführende Macht sei und keine um Frieden bittende Nation.

Newyork, 11. August. New York Tribune erklärt, es könne mit Bestimmtheit versichert werden, daß Rußland sich nicht allein darauf vorbereitet habe, eine angemessene Kriegsschadigung zu bezahlen, sondern daß es, seitdem ihm die Friedensbedingungen bekannt sind, schon Schritte getan habe, um den erforderlichen Betrag aufzubringen.

Worid berichtet, die russischen Friedensunterhändler hätten, nachdem sie die Friedensbedingungen in Händen hätten, vor deren Uebersmittlung nach Petersburg, Kablelgramme an die Firma Rothschild in Paris und an ein Antwerpener Bankhaus geschickt.

Newyork, 12. August. Die Beglaubigungen der japanischen Gesandten sind noch nicht in Ordnung, da nur das japanische Original, das die Russen nicht lesen können, und nicht die eng-

lische Uebersetzung beglaubigt, sowie die Vollmachten nicht absolut sind, da die Abmachungen der Japaner durch den Mikado annulliert werden können. Dagegen hat sich der Bar ehrenwörtlich verpflichtet, Wittes Abmachungen anzuerkennen.

London, 11. August. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Portsmouth (New-Hampshire) heißt es dort, Minister Witte würde die japanischen Friedensbedingungen, ausgenommen die Forderung der Uebergabe von Sachalin und der Kriegsschadigung, als Grundlage der Verhandlungen akzeptieren.

Paris, 12. August. Der Petersburger Korrespondent des Matin berichtet, die Antwort des Jaren befände sich bereits in den Händen Wittes. Man glaubt, daß in dieser Antwort erklärt wird, daß Rußland ablehnen müsse, eine Kriegskostenentschädigung an Japan zu zahlen, die Insel Sachalin abzutreten, die in den neutralen Häfen liegenden Schiffe auszuliefern und die russischen Marinekräfte in Ostasien einzuschränken. In der heute stattfindenden Sitzung der Friedenskonferenz soll Witte die Erklärung abgeben, daß Rußland entschlossen sei, mit Japan über alle anderen Punkte der aufgestellten Friedensbedingungen zu verhandeln. Rußland sei der Ansicht, daß es, indem es von jenen Bedingungen acht annehme, den Beweis liefere, daß es den aufrichtigen Wunsch zur Versöhnung hege, soweit eine solche vereinbar sei mit der Ehre Rußlands und der Absicht, einen dauernden Frieden zu schaffen.

Die japanische Flotte in Europa.

Rom, 12. August. Die Italia Militare veröffentlicht folgende sensationelle Mitteilung: Die Wahrscheinlichkeit einer japanischen Flottenexpedition nach Europa im Falle des Scheiterns der Friedensverhandlungen wird auch von der hiesigen japanischen Legation angefochten. Von dieser Seite wird sogar noch hinzugefügt, daß die Offiziere der japanischen Kriegsschiffe die Karten des Weltischen Meeres sehr genau studiert haben und beispielsweise ganz genau wissen, daß es ein leichtes sei, in wenigen Stunden Peterhof, die jetzige Residenz des Jaren, zu bombardieren.

Gesicht auf Sachalin.

Tokio, 11. August. Admiral Kotaria meldet: Am 10. August griffen die Japaner auf Sachalin gleichzeitig zu Wasser und zu Lande eine russische Stellung, 20 Meilen östlich von Korolow an. Nach zweitägiger Beschließung ergaben sich die Russen in Stärke von 128 Mann.

Der 16. internationale Bergarbeiterkongreß.

Wittich, den 10. August 1905.

4. Verhandlungstag.

Tagespräsident ist heute Cordier (Frankreich), Weisheit (England) und G. A. S. (Amerika).

Die Verhandlung geht über zum Punkte Minimum Lohn. Cordier (Frankreich) teilt mit, daß der Durchschnittslohn der Bergarbeiter in Frankreich 6.24 Frank betrage; doch seien die Löhne überaus verschieden und böten der Willkür der Beamten und den Streitigkeiten unter den Arbeitern selbst den weitesten Spielraum. Die Gesetzgebung sei wohl in der Lage, das Prinzip festzusetzen, daß in jeder Grube zwischen Gewerkschaft und kapitalistischer Gesellschaft ein Minimallohn vereinbart werden müsse; für den Minimallohn selbst könnten dann schon die Gewerkschaften sorgen.

Desjardins (Belgien): In der Arbeiterhölle Belgien ist der Durchschnittslohn der Bergleute nur 5.10 Frank. Aber im Boringe gibt es Gruben, auf denen selbst die Häuer nur 1.50-2 Frank pro Tag verdienen. (Hört! Hört!) Wenn es möglich sei, daß die Syndikate Minimalverkaufspreise für Kohlen festsetzen, so sei auch für die Arbeiter der Minimallohn durchführbar. (Sehr gut!) Redner begründet dann den von Frankreich und Belgien gestellten Antrag: „Kontrollierung der Löhne durch Uebersmittlung von Duplikatlohnbüchern an die Arbeitervereinigungen seitens aller Gesellschaften“, der dazu dienen soll, bei Prozessen um die Rechte der Arbeiter ein Beweisstück für die von ihnen erreichten Löhne zu geben. (Beifall.)

Den englischen Antrag: „Daß jede auf diesem Kongreß vertretene Nation die Festsetzung eines Minimalarbeitslohnes für die Grubenarbeiter anstreben solle“, begründet A. B. V. O. R. H. Er erinnert zunächst daran, daß ganz England — natürlich wieder außer Durham und Northumberland — seit 16 Jahren einen Minimallohn für die Bergarbeiter habe, der jetzt etwa 85 Prozent höher sei als zur Zeit seiner Durchsetzung. Leider sei selbst in England das System des Minimallohns noch nicht unangefochten. Einige Unternehmer und Zeitungen erklärten es für ökonomisch unhaltbar. Aber noch würden in England nach amtlicher Feststellung 1750 Millionen Pfund Profite alljährlich gemacht, was auf die Arbeiter verteilt 5 Pfund Wochenlohn mache. (Beifall.) Es sei also noch ein weites Spielraum für die Hebung des Minimallohns. (Beifall und Sehr gut!) B. F. L. (Deutschland) schließt sich den vorgeschlagenen Resolutionen durchaus an. Auch in Deutschland könne der Zustand nicht ewig bestehen bleiben, daß der Arbeiter, wenn er aus der Grube komme, nicht wisse, wieviel er verdient habe. Der Durchschnittslohn der Bergarbeiter in Deutschland betrage 8.05 Mark, im Mittel der Obersteleuten mit seiner zwölfstündigen Arbeits-

Seuilleton.

Wahrheitssucher.

Roman von Joseph Patzert.

Aus dem Böhmischen übertragen von Robert Sander. (Nachdruck verboten.)

II.

Unterdessen verfloß das erste Jahr seiner medizinischen Studien. Er entschloß sich im Herbst nach Wien zu gehen, wo er ein oder zwei Semester studieren wollte. Dort wollte er eine neue Umgebung kennen lernen.

Um aber nicht als völliger Neuling in die große Donaustadt zu kommen, fuhr er schon in den Ferien auf venetianische Lagen hin und schrieb dies auch Ganusch, den er wiederum zu sich auf das Land lud.

Aber Wien gefiel Zenda nicht besonders. Er erklärte immer wieder, Prag sei schöner und ihm lieber. Die Ringstraße erschien ihm zu monoton, die Museen, das Parlament, das Rathaus hatten keine günstige Lage, die Theater spiegeln sich nicht in der Moldau — und die Donau? Nein, er empfing von Wien bei weitem keinen so großen Eindruck, wie von Prag!

Aber schon am nächsten Tage, an dem er den Prater kennen lernte, begann er ganz anders zu sprechen. Schon die Menschenmassen, die sich zum Legethohdenkmal wälzten, interessierten ihn, und der Prater selbst gefiel ihm unheimlich. Hier sah er „das Lustige, sich amüsierende Wien“.

Er war kaum fähig, alles, was sich ringsum bewegte, zu überblicken: den Zirkus, das Panorama mit den vielen Einzelabteilungen, die Ruffbahn, das Karussell für Kinder, die Nonnendamentenbuden, die Puppentheater, die Schießbuden, die Kneven, die Tanzlokale, die vollen Restaurants,

die Veranden, Gärten, Alleen, die alle von Menschenmassen, Wagen und Reiterei gefüllt waren. Dazwischen tönte ein Lärmen und Losen und die Musik mehrerer Orchester, aus denen besonders die Pauke und die Blasinstrumente hervortönten.

Er blieb bei den Karussells stehen, beobachtete die Kinder, sah ihre Freude und beachtete besonders das, was ihm neu war und was er bis heute nie gesehen hatte.

Sie fuhren mit dem Aufzug auf den Turm der Ausstellungsrotunde hinauf. Tief unter ihnen lag Wien, in sonnigen Nebel getaucht. Ganusch erklärte Zenda die Lage der einzelnen Bezirke und Vororte. Aber hier oben rief Zenda wieder: „Wie viel schöner ist doch unser Prag!“

Sie stiegen vom Turm hinunter und schritten zu den Ufern der Donau. Sie sahen ein paar Dampfer und eiliche kleine Rähne, auf denen die Wiener Lustfahrten machten. Im ganzen nichts Besonderes.

Nun ging es wieder dem Innern des Praters zu. Sie ließen sich in einem Gartenrestaurant nieder. Zwei Musikkapellen spielten da abwechselnd ein buntes Repertoire. Verkäufer gingen mit der Waage in der Hand auf und ab und boten Salami und Käse an. Zenda kaufte und aß mit Ganusch. Ein junges Paar setzte sich an ihren Tisch: eine fette Brünnette und ein Adenschwengel. Sie tauschten ohne Scham ihre Gefühlsgrüße aus. Auch manches verdächtige, heikle Wort fiel dabei.

Ganusch führte Zenda zu den Tanzsälen. Zenda blieb an den offenen Fenstern stehen und blickte hinein. Auf erhöhtem Podium spielte eine Musikkapelle und im Saal, oft auch hinter einer Holzbarriere, wurde getanzt. Man hörte manchmal auch böhmisch sprechen. Zenda wunderte sich darüber. „Wir wollen hineingehen“, sagte Ganusch.

Sie traten in einen der Säle ein und setzten sich an einen Tisch, an dem böhmisch gesprochen wurde. Zwei junge Mädchen sahen mit ihren Soldaten da. Sie waren erhitzt und durch den Tanz freudig-erregt.

Zenda fragte sie, wie ihnen Wien gefalle. „Wien ist furchtbar schön“, antworteten die Mädchen.

„Luzen hier nur böhmische Mädchen?“ fragte Zenda.

„Fast nur Landsmänninnen“, lachten die Mädchen und erhoben sich mit den Soldaten.

An ihre Stelle setzte sich ein erhitzter Jüngling mit einer blauäugigen Blondine. Sie lehnte sich an den Burtschen, und er faßte sie um die Taille. Er war nicht älter als Zenda, eher noch jünger. Zenda wurde ernst zumute. Vielleicht beneidete er den Burtschen.

Ganusch führte ihn unter eine Gartenveranda, in der eine Zigeunerkapelle spielte. Das feurige Spiel reizte das Blut. Selbst den Zigeunern glänzten die Augen, ein jeder von ihnen sah mit seinem Instrumente verwohnen zu sein.

In der Runde trank man Wein. Auch Zenda bestellte Wein. Er wurde heiter, stieß Ganusch an, und zeigte auf den Nebentisch, an dem ein kokettes Mädchen, das einen auffallenden Hut trug, mit zwei Wecken saß.

Sie blieben lange. Die Dämmerung senkte sich schon über die Allee und nur am Himmel blieb es hell. Dann stieg die Dämmerung bis zu den Baumwipfeln und bis zum Firmament, an dem die ersten Sterne aufgingen.

Im Prater wurden Lichter angezündet und warfen weite gelbe Streifen zwischen die Baumreihen. Das Publikum verlor sich, der Darm nahm ab, und auch die Musik verstummte da und dort.

Zenda und Ganusch erhoben sich. Sie gingen an den Tanzsälen vorbei und sahen, wie sich drinnen bei Lampenlicht die Paare umschlangen hielten. Auf den Wagen trafen sie ganze Reihen junger Burtschen, die ihre Mädchen am Arm führten, und im Schatten der Bäume sahen sie sich küßende Pärchen. Es war ein lauer Sommerabend. Gedämpft tönten von nah und fern die rhythmischen Töne der Tanzmusik von den Restaurationen zu ihnen herüber.